

Leben & Lassen

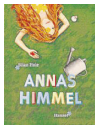
Kinderbücher als Trauerbegleiter. Eine Auswahl



Fang Suzhen/Sonja Danowski: Oma trinkt im Himmel Tee
Als Xiao Le mit der Mutter ins Dorf der duftenden Blumen fährt, weiß er noch nicht, dass es ein Abschied von der Großmutter sein wird. Die schönen Zeichnungen zeigen die letzten Stunden der drei und die Zeit danach. Wegen Sätzen wie diesem lächelt man unter Tränen: „Jedes Mal, wenn Xiao Lee mit seiner Mama spazieren geht und sie die goldene Sonne untergehen sehen, sagt er mit einem Lächeln: „Sieh mal, Mama, Oma brät ein Spiegelei im Himmel.“
Nordsüd Verlag, Zürich 2015. Ab 4 Jahren. 48 S., 19,99 Euro.



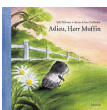
Kai Lüftner/Katja Gehrman: Für immer
Egons Vater ist gestorben. Er nennt sich selbst einen „Zurückgebliebenen“. „Aber nicht so, wie ihr vielleicht denkt, denn zurückbleiben hat nichts mit Dummheit zu tun. Zurückbleiben die, die jemanden verloren haben.“ Das Buch kommt mit wenig Sprache aus, lässt die Bilder erzählen. Lüftner schrieb es, nachdem er und seine Frau selbst zwei Kinder verloren haben.
Beltz & Gelberg, Weinheim 2016. Ab 5 Jahren. 30 S., 12,95 Euro.



Stian Hole: Annas Himmel
Die Beerdigung von Annas Mutter steht kurz bevor. Der Vater ist starr vor Trauer und Furcht. Anna unternimmt mit ihm eine Tagtraumreise, und am Ende sind beide bereit für den Abschied. Fantastisch collagene Bilder und eine überirdisch schöne Sprache lassen alles möglich erscheinen. Etwa, dass Mama im Paradies Unkraut jätet. Oder Besuch hat. Natürlich trägt sie eines ihrer neuen Kleider, das blaue, aus Spanien.
Hanser Verlag, München 2014. Ab 5 Jahren. 48 S., 14,90 Euro.



Hermann Schulz/Tobias Krejtschi: Die schlaue Mama Sambona
Auf der afrikanischen Insel Ukerewe darf der Tod nur drei Mal bei einem Menschen anknöpfen. Schafft er es nicht, den Betroffenen zu den Ahnen zu holen, muss er viele Jahre warten. Die alte Königin Sambona, die gerne Pfeife raucht, schaukelt und tanzt, entwischt ihm durch schlaue Ideen und vor allem mit Lebenslust. Bunt, surreal, fröhlich.
Peter Hammer Verlag, Wuppertal 2007. Ab 4 Jahren. 24 S., 13,90 Euro.



Ulf Nilsson/Anna-Clara Tidholm: Adieu, Herr Muffin
Das Meerschweinchen Herr Muffin ist alt. Es blickt auf sein Leben zurück: „Ich habe es gut gehabt, besser als die meisten. 1 sehr kluge freundliche Frau. 1 kleines blaues Haus mit eigenem Briefkasten. 6 kuschelige kleine Kinder. 728 ganze Gurken im Leben.“ Herr Muffins Beerdigung ist wundervoll, viele Trauergäste kommen. Es wird gesungen, und alle Zeitungen verbreiten die traurige Nachricht. Eine tiefe Verbengung vor dem Leben und der Kraft der Trauer.
Moritz Verlag, Frankfurt/Main 2013. Ab 5 Jahren. 40 S., 12,80 Euro.

Bilder aus Tränenpfützen



Ist Papa jetzt im Himmel? Sieht er mich? Ist so ein Sarg nicht ungemütlich? Kinder begegnen dem Tod mit Neugier. Und sie trauern ganz anders, wenn er ihnen begegnet. Davon erzählen viele wunderbare Bücher

VON BARBARA WEITZEL

LIEBESFRAGEN

MALTE WELDING ANTWORTET



Wo sind die Zeichen der Verliebtheit hin?

Früher haben mein Mann und ich oft stundenlang gekuschelt. Er hat mir ausgefallene Kosennamen gegeben, manchmal haben wir uns ausgekitzelt; es war eine wunderbar vertraute Atmosphäre von spürbarer Verliebtheit. Das hat fast vollständig aufgehört. Wir haben zwei Kinder, und natürlich bleibt weniger Zeit füreinander, aber manchmal frage ich mich, warum von dieser Verliebtheit überhaupt nichts mehr da ist. Sind wir geworden wie alle anderen und nur noch eine Zweckgemeinschaft?

Lisa, 41

Vor einigen Jahren hat ein amerikanischer Psychiater in seinem Blog, thelastpsychiatrist.com, einen erstaunlichen Gedanken genau zu diesem Phänomen aufgeschrieben. Diese ganzen Gesten der Nähe werden Sie jetzt vermutlich gegenüber Ihren Kindern zeigen. Die bekommen jetzt die Kosennamen, das Kuscheln, und wenn sie Glück haben, werden sie sogar ausgekitzelt. Wenn Sie nun mit einem kleinen Kind kuscheln und danach mit einem Erwachsenen, dann, so der Psychiater, fühlt sich das wie ein Imitat an, und zwar präzise aus einem Grund: Weil es das ist. „Sie können einen Fünfjährigen nicht knuddeln und berühren wie einen Vierjährigen.“

Der Punkt sei eben nicht, dass die Beziehung schlechter sei, sie sei nur anders, weil sie anders sein müsse. Die Aufgabe von Eltern bestehe darin, neue, erwachsene Wege zu finden, einander zu berühren. „Ob das eine Rückenmassagen ist oder eine Bondagemassage, kann ich nicht sagen, aber die Liebe muss erwachsen werden, oder Sie werden denken, Sie seien nicht mehr verliebt.“



Love is all around – auch wenn man es manchmal nicht merkt. Und existiert in vielen Varianten. Emma Thompson und Filmsohn in „Tatsächlich Liebe“.

Kann man denken, man sei nicht mehr verliebt? Auch darauf hat er eine Antwort: „Wie oft haben Sie unkorrekterweise geglaubt, Sie seien verliebt?“ Fangen wir von hinten an. Leute halten alles Mögliche für Zeichen von Verliebtheit. Es liegt tatsächlich nahe, dass ebenso häufig das Ende einer Liebe erlebt wird, die überhaupt nicht zu Ende ist. Fühlt sich das Pupsküssen für sein Kitakind nicht tatsächlich richtiger an als für die Mutter seiner Kinder? Wenn ich meinem Ältesten einen Dinosaurier schenke, dreht er eine Piroquette vor lauter Freude. Eine Piroquette! Was um alles in der Welt könnte eine solche Reaktion in meiner Frau auslösen? Mit Sicherheit nichts, was 15 Euro kostet.

Wenn ein Ungläubiger einen Christ fragt, wo denn bitte Gott sei, wird der auf die Bäume, die Blumen und die Schmetterlinge deuten und sagen: „Überall.“ Wenn Sie sich fragen, wo Ihre Liebe ist, dann schauen Sie sich Ihre Familie an. Ihr Mann, der die Kinder badet, die Kinder, die miteinander tanzen wie tollwütige Wildkainchen, jede Frage, die die Kleinen haben und auf die Sie eine Antwort googlen müssen.

Love is tatsächlich! all around. Und vielleicht kaufen Sie sich für abends eine Bondagemassage.

Die Liebe stellt Sie vor schwierige Fragen? Malte Welding gibt Ihnen eine Antwort. Schreiben Sie an: ilebe@berliner-zeitung.de

Plötzlich gibt es drei Gruppen von Erwachsenen. Zwei davon mag der Junge nicht. Nicht die „Flüsterer, die nicht mehr normal mit einem sprechen und einen immer ganz seltsam anschauen und über den Kopf streicheln und Sachen sagen wie: „Das arme Kind!“ oder „Er war doch noch so jung.“ Und auch nicht die Grinsler, denn „die machen immer Spaß und einem und wollen lustig sein und sind ganz laut. Sodass es peinlich ist“. Am größten ist die dritte Gruppe. Egon nennt sie, die Armee der Sprachlosen“. Die Sätze des Jungen entstammen dem Buch „Für immer“.

„Es ist eben schwer, darüber zu sprechen. Dabei ist es so einfach: Papa kommt nie mehr wieder. Er ist weg. Für immer.“ Der Junge ist klein. Aber nicht zu klein, um zu verstehen. Diesen Riesen, das unbekannte schwarze Nichts, das viele von uns fürchten. Das wir fernhalten wollen, von uns und von unseren Kindern. Die Kinder aber fürchten den Tod nicht. Sie fragen. Sie sind neugierig. Sie spielen. In Ole Könnecks urkomischem Buch „Anton und die Spielverderber“ legt sich ein Kind nach dem anderen aus Protest gegen irgendjemanden oder irgendetwas auf die Wiese und schließt die Augen. Bis alle „tot“ sind. Ja, und nun? In „Die besten Beerdigungen der Welt“ von Ulf Nilsson gründen drei Kinder eine „Beerdigungen AG“ und bestatten mit Feuerfeyer diverse Tiere. Was fröhlich mit einer Hummel beginnt, endet sehr andächtig mit einer Amsel. „Wir würden alle von einer großen Heiligkeit ergriffen. Trauer, Trauer, wie ein schwarzes Tuch über der Lichtung.“

Wie die Kinder nicht in ihrer Trauer erstarren. „Am nächsten Tag machten wir dann etwas ganz anderes“, lautet der Schluss. Anders als Erwachsenen, deren Trauer in Phasen abläuft und die oft mit dem Durchschreiten eines breiten Flusses verglichen wird, trauern Kinder „in Pfützen“, wie es viele Experten nennen. Sie springen hinein und wieder hinaus. Werden vom Kummer geschüttelt und wollen kurze Zeit später spielen. Weinen und haben dennoch Appetit. Verkriechen sich stumm und haben tausend Fragen. Ist Vater jetzt im Himmel? Sieht er mich? Ist so ein Sarg nicht ungemütlich? Könnte man den Toten nicht eine Nackenrolle mit hineinlegen? Wie sieht der Tod aus?

Im Klassiker „Ente, Tod und Tulpe“ von Wolf Erlbruch sieht das Totenkopfmännlein im karierten Kittel mit seinen großen Kulleraugenhöhlen fast niedlich aus. In „Da bin ich“ hingegen part der Autor und Zeichner Friedrich Karl Waechter nicht mit Schrecklichkeiten. Eine Katze wird vom Hai geschluckt. Der ist aber satt und spuckt die Katze in ein Wrack, um sie später zu verspeisen. Dort findet die Katze den Revolver eines anderen Opfers. Erschießt den Hai, ist ihn auf und steht am Ende winzig vor der Tür des Lesers. „Du machst mir auf. Wie schön. Da bin ich.“

Dieses Buch ist eines der beliebtesten in den Koffern von Karl Griesse – bei den Kindern. Karl Griesse war lange Jahre Pfarrer der Trauerberatungsstelle des Kirchenkreises Tempelhof und hat 2009 begonnen, eine Bilderbuchsammlung zusammenzustellen. Die Ausstellung, die man auch ausleihen kann, lädt zum gemeinsamen Blättern, Lesen und Sprechen ein. Jeder sucht sich ein Buch aus und stellt es später vor. Ein Angebot nicht nur für Kinder. Denn auch Erwachsenen fällt es mit einem Kinderbuch in der Hand oft leichter, sich dem Thema zu nähern. Bücher ermöglichen Distanz. „Es ist ja nur ein Buch“, sagen sich viele und überschreiten die Schwelle der Sprachlosigkeit, berichtet Griesse. Wichtig ist dabei die Freiwilligkeit. Wer sich auf die Ausstellung einlässt, darf sein Buch selber finden, oder sich finden lassen“. Man darf sich aber auch verweigern.

Für die Beschäftigung mit dem Tod gilt, was auch für die Trauer oberstes Gebot ist: Es ist alles erlaubt.

Griesse erzählt von einem Jungen, der viele Wochen bei seiner Oma im Bett schlief nach dem Tod des Opas. Beiden war die Nähe ein großer Trost – und wichtig für den Jungen, dessen Mutter sehr beschäftigt war mit dem Verlust und kaum Kraft hatte, das Kind zu trösten. „Es müssen nicht die Eltern sein, die ein Kind auffangen. Wichtig ist, dass jemand da ist“, sagt Griesse. Dass Rituale bestehen bleiben. Dass der Trauer Raum gegeben wird. Ein Mädchen erzählte, sie habe mit der Mutter gemeinsam die tote Großmutter gewaschen. „Es erstaunt mich immer wieder, wie viel die Kinder wissen und kennen“, sagt Griesse. Von einem Besucher habe er gelernt, dass Urnen für Seebestattungen aus Salzteig sein müssen, damit sie sich auflösen und nicht in den Netzen der Fischer landen. Karl Griesse wurde im Sommer in den Ruhestand verabschiedet, seine Bilderbuchsammlung aber bleibt bestehen.

Kinder wissen, ahnen – und wenn sie etwas nicht wissen können, weil es niemand weiß, springt ihre Fantasie an. „Einmal beirührt Xiao Le zärtlich Mamas Schulter und sagt: „Nicht weinen! Deine Mama ist mit ihrer Mama im Himmel Tee trinken gegangen.“ Die Szene aus dem märchenhaft schönen Band „Oma trinkt im Himmel Tee“ von Fang Suzhen/Sonja Danowski zeigt, warum es so oft heißt, Kinder seien tolle Tröster. „Sie nehmen die Erwachsenen mit in ihre mystische Welt“, sagt Griesse. Gerade Großeltern sind dafür offen; aber auch verwitwete oder verwaiste Eltern dürfen diesen Trost ruhig annehmen.

In „Annas Himmel“ von Stian Hole ist es der Vater, der um seine Frau trauert. Der kleine Dialog erzählt von der ganzen Kraft dieses außergewöhnlichen Buches: „Heute lässt da oben jemand Nägel vom Himmel regnen. Das sollte so nicht sein, sagt Papa. Nein, flüstert Anna, aber morgen sind es vielleicht Erdbeeren und Honig.“ Anna nimmt ihren Vater mit auf eine fantastische Reise. Kurz vor der Beerdigung, vor der er sich so fürchtet, sagt er: „Ich bin froh, dass du mich mitgenommen hast. Aber wie kommen wir wieder nach Hause?“ Anna antwortet: „Wir machen es wie die Katze, wenn sie aus dem achten Stock fällt. Sie dreht sich um und landet auf ihren Pfoten.“

Pfarrer Griesse sagt: „Kinder sind auch wegen ihrer Bedürfnisse gute Tröster. Sie sagen dann: Jetzt ist es mal gut mit dem Traurigen. Jetzt spielen wir.“ Das In-Pfützen-Trauern, es bewahrt nicht nur sie selbst vor dem bodenlosen Fall. Es ist ein Segen, auch für die Erwachsenen. Denn wie der anfangs genannte Junge weiß: „Es gibt keine Tabletten gegen das ‚Für immer‘.“ Zum Glück aber gibt es diese Bücher. Sie sind Vorbereiter und Begleiter. Weil sie uns Bilder schenken, in denen wir sprechen und trösten können. Wenn man sie ansieht, fragt man sich: Warum haben wir solche Angst vor dem Tod, vor den Fragen der Kinder? Griesse hat die Antwort schon oft gehört: „Wenn ich Kinder frage, warum ihre Eltern sich fürchten, sagen die: Ist doch klar, die sind ja älter. Sie sind näher dran.“

Eine gute Erklärung. Der Pfarrer sieht noch einen anderen Grund. Der Tod entzieht sich unserer Kontrolle. Wir planen, organisieren, schließen Versicherungen ab. Aber „das Leben lässt sich nicht versichern. Es gibt keine Lebensversicherung“. Kinder schauen nicht in die Zukunft. Sie leben einfach. Wie „Die schlaue Mama Sambona“ im Buch von Hermann Schulz/Tobias Krejtschi. Die alte Königin der Insel Ukerewe denkt nicht daran zu sterben. Zwei Mal wimmelt sie den Tod ab. Beim dritten Besuch tanzt er mit ihr, „und das gefiel ihm so gut, dass er alles andere darüber vergaß“.

Kinder sind auch gute Tröster. Sie sagen: Jetzt ist mal Schluss mit dem Traurigsein.